25. Sonntag im Lesejahr A

„Bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin?“

Lesung: Jes 55,6-9
Evangelium: Mt 20,1-16

„Die Letzten werden die Ersten sein.“

Dieser Satz Jesu passte unheimlich gut zum Selbstverständnis
des jungen, neu entstehenden Christentums.

Denn die Botschaft Jesu öffnete die Augen dafür,
dass all die kleinen Leute, die Armen, die Zöllner, die Sünder
vor Gott viel mehr wert waren,

als die öffentliche Meinung ihnen zubilligte.

Und dass andererseits die religiösen Autoritäten, die „extra Frommen“,
so wenig Ahnung von Gott hatten,

dass sie sogar seinen Sohn ans Kreuz schlugen.

Erste waren zu Letzten geworden und Letzte zu Ersten.

Der Satz passte hundertprozentig, und die Gefahr war groß, zu sagen:
Das hat sich schon erfüllt. - Können wir abhaken und ad acta legen.

Dagegen aber wendet sich dieses Gleichnis ganz entschieden:

Dieser Satz gilt auch und vor allem im Bereich der Kirche!

Erste, die zu Letzten werden können,

Letzte, die zu Ersten werden können, das sind wir.

Wir, die wir als Arbeiter in den Weinberg Gottes gerufen wurden.

Und - so paradox es auch erscheinen mag -

je länger wir, wie die Arbeiter im Gleichnis,

die Mühe dieser Aufgabe ertragen,

je „heißer“ es dabei zugeht,

je mehr wir „im Brennpunkt“ des Geschehens stehen,

umso größer ist die **Gefahr**, dabei zu Letzten zu werden.

Seien wir ehrlich:

Kommt nicht manchmal in uns ein wenig Neid hoch auf die Anderen,

die an nichts glauben und darum keine Rücksichten nehmen,

die alles tun (können), wozu sie Lust haben,

die nicht wie wir jetzt hier in die Kirche gehen,

sondern faul im Bett liegen bleiben,

und darum auch nicht manche langweilige Predigt anhören müssen?

Wir aber nehmen manches Opfer für Gott auf uns.

Viele von uns rackern sich ab im Weinberg des Herrn:

Als Mitarbeiter bei den Ministranten, in der Jugendarbeit,

im Pfarrgemeinderat, in der Kirchenverwaltung,

in den zahlreichen Verbänden und Vereinen und Gruppierungen

oder den vielfältigen Diensten der Pfarrei.

Sie setzen viel Energie und Freizeit ein,

gelegentlich bis zu einem Maß, wo sie sagen: „Mehr kann ich nicht!“

Manchmal auch für Leute, die so tun, als ob es selbstverständlich

wäre, dass sie diesen „Service“ geboten bekommen.

Besonders schwer wirds, wenn man sich für Personen einsetzt,

die dann nichts besseres zu tun haben,

als beständig auf diese Kirche zu schimpfen,

die ihnen doch das alles bietet.

Und diese notorischen Meckerer, die ewig Unzufriedenen,
die selbst nichts auf die Beine stellen, aber alles kaputt machen,
die sollen **die gleichen Chancen** haben, in den Himmel zu kommen
wie wir?

Dann wäre es doch besser - so ist man als Mensch geneigt zu rechnen -
wenn man sich sein Leben lang um nichts kümmern würde,
sondern nur so leben, wie man Lust hat,
und kurz vor dem Tod ließe man sich dann taufen, wäre
all seine Sünden los und könnte beruhigt dem Sterben entgegensehen.
Dumm wäre dabei nur das Risiko,
dass man auch überraschend und unvorhergesehen sterben kann.

Aber das sind unüberlegte Gedankenspiele.
Für uns ist das sowieso nicht möglich, denn
Gott hat uns bereits gerufen und wir stehen schon in seinem Dienst.
Aber auch jeder, der existenzielle Erfahrungen im Glauben gemacht hat,
der schon durch echte Krisen im Leben gehen musste,
wird darin zustimmen,
dass gerade dort, wo es wirklich drauf angekommen ist,
der Glaube nicht Leben verhindert,
sondern im Gegenteil stützt, Orientierung gibt
und so eine echte Lebenshilfe bietet.

Darum tun wir gut daran, die wahren Zusammenhänge nicht zu vergessen,
um derentwillen uns dieses Gleichnis erzählt wird:

Dass Gott uns gerufen hat ist reine Gnade,
das haben wir uns nicht verdient und darauf gibt es auch kein Anrecht.
In schönen Worten legt dies der Epheserbrief dar:

*„Er hat uns aus Liebe ... dazu bestimmt,
seine Kinder zu werden durch Jesus Christus und zu ihm zu gelangen
nach seinem gnädigen Willen, zum Lob seiner herrlichen Gnade. ...
Durch sie hat er uns reich beschenkt mit aller Weisheit und Einsicht
und hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan ... :
Die Fülle der Zeiten heraufzuführen in Christus
und alles, was im Himmel und auf Erden ist, in ihm zu vereinen.“* (Eph 1)

Damit sind wir all denen weit voraus,
die diesen Ruf nicht vernommen oder nicht aufgenommen haben.
Denn die wahren Zusammenhänge dieser Welt bleiben ihnen verborgen.
Sie tun sich viel schwerer, zu erkennen, was wirklich zählt,
welche Tragweite ihr Tun hat,
was schließlich am Ende bleibt
und was einmal kommen wird.

Es ist Gnade, dass wir im Reich Gottes mitarbeiten dürfen,
dass wir uns darum sogar „verdient“ machen dürfen.
Es ist reine Gnade, dass wir uns „Kinder Gottes“ nennen dürfen
und nicht nur nennen, nein, wir sind es wirklich.
Das bedeutet, wie Paulus im Römerbrief schreibt:
*„Sind wir aber Kinder, dann auch Erben;
wir sind Erben Gottes und Miterben Christi“.* (Röm 8,17)

Benehmen wir uns darum nicht wie Adoptivkinder,
die ohne eigenes Verdienst adoptiert und als Erben eingesetzt wurden,
danach einige Zeit im Hause mitarbeiteten,
dann aber anfangen, eifersüchtig darauf zu achten, dass nicht auch ein

anderer noch etwas erbt, der weniger arbeitet als wir.

Dass wir Gottes Kinder sind, dass wir ihm dienen dürfen
und er uns dies als Verdienst anrechnet, das ist allein seine Gnade.
Das Gleichnis spricht ausdrücklich von einem „gerechten Lohn“.
Und nur 2 Verse vor der heutigen Perikope wird uns im Matthäus - Evan-
gelium sogar „hundertfacher“ Lohn versprochen.

Der Lohn ist gar nicht das Problem.
Die Schwierigkeit ist, dass Gott nicht nach Leistung auszahlt,
sondern nach Gnade
und dass wir dann die Angst bekommen können,
ein anderer könnte noch mehr bekommen als wir.
Das Problem entsteht durch das Vergleichen:

Sehr treffend sagt der Philosoph Sören Kirkegaard:
„Das Vergleichen
ist das Ende des Glücks
und der Anfang der Unzufriedenheit.“

Lassen wir uns darum nicht verlocken zu einer Weltsicht,
die immer nur herumschaut und vergleicht,
ob es ein anderer besser hat
oder ob sich da einer leichter durchmogelt
oder was auch immer.

Wichtig ist doch,
dass ich weiß, was **ich** will,
dass ich dazu stehe
und meinen Weg aufrichtig gehe.

Was ein anderer tut, das ist seine Sache.
Ich bin für mein Leben verantwortlich,
und dazu kann ich stehen.

Umso mehr, wenn ich mir immer wieder bewusst mache,
dass ich dabei in Gottes Gnade stehe, die mich reich beschenkt.